

**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen  
**Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz  
**Band:** 13 (1918)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Aufgaben der Frauen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-351642>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Durch die deutsche, deutschösterreichische und ungarische Revolution haben die Frauen dieser Länder volle politische Gleichberechtigung erlangt. (Zusammenfassender Bericht infolge Stoffandrang für die nächste Nummer in Vorbereitung.)

## Aufgaben der Frauen.

Die Wogen des Generalstreiks gingen hoch. Die Vorstände der zürcherischen Frauengruppen, die überall an der guten Durchführung des Streikes mitarbeiteten, besprachen sich in gemeinsamer Sitzung über die aus der Streiklage erwachsenden Aufgaben. Es wurde beschlossen, in allen Stadtkreisen Versammlungen abzuhalten, die Frauen der Arbeiter zum Eintritt in die politischen Organisationen einzuladen und sie über die gegenwärtige Bewegung zu orientieren. Die Vorstandsmitglieder übernahmen die Referate und betonten darin unter anderem folgende Punkte:

Den Frauen des Proletariats liegt die Aufgabe ob, die Jugend vor Zusammenstößen mit dem Militär zu bewahren. Auf verschiedenen Plätzen wurden die Arbeiterkinder gesammelt und unter Leitung von sozialistischen Lehrern, sozialistischen Schulleitern, sozialistischen Frauen, Jugendgenossen und Genossinnen zogen die proletarischen Kinder ausgestattet mit einem Wappelzabig in die Umgebung der Stadt, sie besprachen gegenseitig die historischen Ereignisse und klärten die Jugend über das Weltgeschehen auf.

Andere Genossinnen suchten im Gespräch mit den Soldaten, diese über ihre Stellung zur arbeitenden Klasse aufzuklären und ihnen Verständnis für unsere Bewegung beizubringen.

Eine dritte Gruppe übernahm es, in die Wirtschaften hineinzugehen, dort Streikposten zu stehen und zu kontrollieren, ob dem Alkoholverbot nachgelebt wurde.

Im Volkshaus richtete man zwei Bureaus ein, das eine um die vielen gewerkschaftlich noch nicht organisierten Frauen, die in diesen Tagen auf der Straße standen, zum Beitritt in die Gewerkschaft zu veranlassen, sie von der Notwendigkeit des Anschlusses zu überzeugen, die andere Kommission kaufte man Streiknotunterstützungskommission. Hier nahm man sich werktätig der Ärmsten an, die wirklich in diesen Tagen das Notwendigste entbehrten.

Und jetzt Genossinnen, sammelt und diskutiert die Erfahrungen, die ihr selbst im Generalstreik gemacht, besprecht unsere Maßnahmen, ihr habt in den kommenden Kämpfen die ähnlichen Aufgaben, schafft diese Organisationen in der heutigen Atempause, damit alle diese Einrichtungen nicht erst während des nächsten Kampfes entstehen müssen, sondern als zweckmäßige Institutionen wohl vorbereitet da sind, wenn das Proletariat zum nächsten Schlage ausholt.

Und jetzt, schließt eure Reihen fester! Richtet die Strauchelnden auf, die bei diesem Mißerfolg fallen wollen, tröstet die Frauen, wenn sie jammern über Lohnabzüge! Die kapitalistische Klasse hat das Proletariat zu so vielen Entbehrungen erzogen, die Proletarierinnen können nun auch Not und Entbehrungen auf sich nehmen im Kampf für unser Ideal, für unser Ziel, für die Befreiung des arbeitenden Volkes.

## Helfen und heilen.

„Wir haben auch keinen achtstündigen Arbeitstag,“ sagte der Arzt, der müde und erschöpft heimkehrte.

„Kühlen Sie sich wohl bei dieser Ihrer jetzt zugestandenen Ueberanstrengung? Möchten Sie ununterbrochen, jahrelang Tag für Tag, diese Hitze, ohne Schaden an Ihrer Gesundheit zu nehmen, ertragen? Hinter Ihnen steht zudem kein Aufseher, der Sie antreibt und jede Unpünktlichkeit, jedes Versäumnis notiert und büßt, Ihr Verantwortlichkeitsgefühl, Ihre Menschenliebe ...“

„Ja, ja, kennen wir! Apropos! Etwas für Sie! Das müssen Sie den Frauen sagen; so sollten's alle machen! Man braucht nicht gerade Feminist zu sein; aber das war nun wirklich einmal eine Tat. Ich hatte einen schwerkranken Patienten, einen Tramp-

führer, der seelisch so deprimiert war, geistig so apathisch, kurz, in den Nerven so kaputt ist, daß es mit der Heilung nicht vorwärts wollte. In einem Krankenhaus konnte ich ihn nicht unterbringen, da die Frau ihn absolut selbst pflegen wollte, und doch sind noch sechs Kinder da, die reinste Stufenleiter von 2—12 Jahren. Gelegentlich machte ich zu einem Freunde des Patienten, der gerade anwesend war, eine Bemerkung, es sollte hier eben auch noch anders geholfen werden; die Haushaltung sei schrecklich vernachlässigt, die ganze Umgebung des Kranken sei ungemütlich und unordentlich; eine Magd oder „Stütze der Hausfrau“ konnte sich diese Familie nicht leisten, obwohl genügend Arbeit für zwei da wäre. Nun, denken Sie, war richtig die Frau dieses Freundes da; wirtschaftete tüchtig mit, nicht als müßige Besucherin hatte sie sich gemeldet, sondern war gleich in der Aermelschürze erschienen und hat sich angeboten, der Frau zu helfen. Es sah schon viel heller, viel gemütlicher aus. Viel Zeug, das herumgelegen und auf Verbesserung wartete, war verschwand, andere Frauen, die sich aufs Kliden verstehen, werden das für die in Not und Bedrängnis geratene Trämlersfrau machen; es geschehe alles aus Kollegialität; sie könnten ihr wohl nachfühlen, wie es ihr jetzt schwer falle. ... Nun sehen Sie, das wäre doch tausendmal besser als politisieren ...“

„Halt la, mein Bester! Ob das nichts mit dem Politisieren zu tun hat, wollen wir ja gleich untersuchen. Sie sind kein Quacksalber, verschreiben nicht allen Kranken daselbe Wasserlein oder dieselbe Salbe, sondern gehen den Ursachen nach. Hier liefern Sie mir das netteste Beispiel dafür, daß die Armen einander mehr helfen, als die Reichen mit all ihrer „Böhtätigkeit“ und „Fürsorge“ den Armen geben. Auch sonst tritt die Humanität der Arbeiter und Arbeiterinnen überall erfreulich hervor. Sie haben selbst harte Schicksale erfahren und können daher für diejenigen Mitgefühl hegen, denen es schlecht geht. Sie sind unbefangener, haben offene Augen für Tatsachen und sehen nicht alles durch die Brille des Eigennutzes an, wie die Damen und Herren des Bürgertums.“

„Das ist ungerecht und einseitig. Keine Zeit hat so viel Fürsorgeeinrichtungen wie wir! Wie viele Institutionen das Bürgertum schuf: Die Gemeinnützige Gesellschaft, der Gemeinnützige Frauenverein!“

„Bardon! Wem nützen die am meisten?“

„Die vielen, vielen Fürsorgeeinrichtungen, Kinderfürsorge, Krankenfürsorge, Armenfürsorge — und die vielen Hilfsvereine.“

„Zawohl, mein Herr! Und wie das funktioniert! Da will ich Ihnen auch gleich ein Mästerchen erzählen, zwei, drei oder noch mehr, wenn Sie wollten. Es war kalt, regnerisch. Dort geht ein dürrig gekleidetes, achtjähriges Mädchen in dünnen Pantöffelchen zur Schule. Es zittert am ganzen Körper. Es hat nur diese Pantöffelchen, wie es mir berichtet, deren Sohlen die Mutter aus Karton geschnitten und aufgenäht hatte, und Kleider nur die, die es auf dem Leibe trägt. Bericht und Bitte ans Kinderfürsorgeamt um Schuhe. Nachforschungen im Hause bei übelwollenden Nachbarn ergeben, daß die Mutter keine Ordnung hat und daß sie einen schlechten Lebenswandel führt, also braucht das Kind keine Schuhe. Man denke, eine, die drei uneheliche Kinder hat! Weshalb waren diese Kinder so schlecht und kamen zur Welt, dafür sollen sie nun gestraft werden, man gibt ihnen keine Schuhe — in den großen Lagern werden diese nicht verbraucht, nicht abgenutzt, aber steigen dafür im Preis — man nimmt der Mutter eher die Kinder weg und „versorgt“ sie zu einem Bauern aufs Land und läßt die Mutter das Kostgeld zahlen. — Dort sitzt ein erblich schwer belastetes Bürgschon von dreizehn Jahren, durch Erziehung und Umgebung total moralisch verdorben, mitten unter Gleichaltrigen. Man strafft: prügelt, sperrt ihn ein, prophezeit mit Gefängnis und unterdessen berät man „höheren Orts“ über die Versorgung in einer Korrekionsanstalt. — Fürsorge nennt man das. Und wie es sonst mit der Krankenfürsorge steht, na, da wissen Sie ja besser als ich Bescheid. Sie, einer der Wenigen, der immer wieder konstatiert: Um diesen oder jenen wirklich gesund und kräftig zu machen, brauchte es in erster Linie eine Milieuveränderung, einen mehrwöchentlichen Kur-aufenthalt, eine Luftveränderung, und statt dessen müssen Sie manchmal gegen Ihr Gewissen den Schein ausstellen: „Wieder arbeitsfähig.“ Und doch fehlt jede Voraussetzung: kräftige Kost, gesunde, reine Luft und ruhige Umgebung! Geht, wo Sie wissen, es stehen so viele Hotels leer mit so und so viel Betten, schöner Wäpche, Badeeinrichtungen, Zentralheizung, kurz allem Komfort, der für die Heilung und Rekonvaleszenz so vieler junger Menschen vom Besten wäre, herweil in den Spitälern Mangel ist und in Privathäusern das allernotwendigste fehlt. Pflegepersonal hätte man schnell, wenn man die Leute richtig ausrücken